

leykam: *seit 1585*

Susanne Mauthner-Weber | Hannes Leidinger

Zuhause ist anderswo

Eine Weltreise
durch die Migrationsgeschichte
– von Ötzi bis heute

leykam: *Sachbuch*

Inhalt

Vorwort	7
1 Ötzi, ein Ur-Tiroler mit Migrationshintergrund, und die Besiedelung Europas <i>Warum wir alle Migranten sind und wie sich das in unserem Erbgut nachweisen lässt.</i>	10
2 Amesbury Archer – der Baumeister von Stonehenge, ein Migrant aus den Alpen? <i>Wie Wissen vom Festland Britannien aus der Steinzeit half und was das alles mit einem Reitervolk zu tun hat.</i>	32
3 Weitgereiste Fachkräfte: Die Schmiedinnen der Bronzezeit <i>Wo jene jungen Frauen herkamen, die vor 4000 Jahren monatelang zu Fuß ins Ungewisse zogen, um im Alpenvorland einen Mann zu nehmen.</i>	44
4 Alarich – Integrationsprobleme an einer Zeitenwende <i>Wer der junge Gotenkönig mit römisch-germanischer Doppelidentität war, der am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. die Bühne der Weltgeschichte betrat.</i>	58
5 Im Namen der Rechtgläubigkeit – Vertreibungen und Deportationen des Konfessionszeitalters <i>Wohin Menschen aus den Alpen im 17. und 18. Jahrhundert aufgrund der religiösen Intoleranz in der Habsburgermonarchie fliehen mussten.</i>	70
6 „Komm doch mit mir mit ins Schwabenland“: Kinder zweier Welten <i>Warum der Nachwuchs von Tiroler und Vorarlberger Bauern als Arbeitsmigranten Jahrhunderte lang ins reiche Württemberg geschickt wurde.</i>	86
7 Die „unglaubliche Odyssee“ der „Kolonie der Märtyrer“ ins gelobte Land <i>Wie 304 Tiroler und Rheinländer 1857 aufbrachen, um in Peru eine bessere Zukunft zu finden und warum schon der Weg dorthin Jahre dauerte.</i>	100
8 Als Österreicher in den Orient emigrierten <i>Warum Europäer vor gut hundert Jahren auf der Suche nach einer besseren Zukunft in jene Regionen gingen, aus denen heute die Flüchtlingsströme kommen.</i>	116
9 Der Generalverdacht oder: Die „Barackenstädte“ der „Entwurzelten“ <i>Wer die vielen Menschen aus Galizien waren, die während des Ersten Weltkriegs in Lagern der Donaumonarchie endeten und warum sie als politisch verdächtig galten.</i>	130

10 Die Gefangenschaft, die niemals endet	
<i>Warum zwei Millionen Soldaten aus der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg in russische Kriegsgefangenschaft gerieten und wie sie der Zwangsaufenthalt ein Leben lang prägte.</i>	144
11 Ewige Wanderung: Ahasver und die Wegmarken einer Schattenwelt	
<i>Wie die Nationalsozialisten mit der Ausstellung „Der ewige Jude“ christliche Migrationslegenden deuteten und Hassgefühle verfestigen wollten.</i>	162
12 In den Mühlen des Terrors	
<i>Warum die UdSSR schon in den 1920ern zum Einwanderungsland für Österreicher wurde und wie sich der Traum vom „Arbeiterparadies“ als Albtraum entpuppte.</i>	176
13 Schipioniere Down Under und jenseits des großen Teichs	
<i>Wie Flüchtlinge aus den Alpen die neue Trendsportart Schifahren in alle Welt trugen und sogar Hütten nach Alpenvereinsvorbild in den Bergen Australiens entstanden.</i>	186
14 „I bin Amerikaner. Ja, oba fühlen tua i wia ein Österreicher“	
<i>Wer die Burgenländer waren, die in Amerika zu „Brückenbauern“ wurden und sich sowohl ihrer früheren Heimat als auch der „neuen Welt“ verbunden fühlten.</i>	200
15 „Ein Verbrechen an der gesamten Familie der Menschheit“	
<i>Wo im Hochsommer 2015 71 Flüchtlinge in einem Kühlaster starben, wie die Tragödie weltweit für Entsetzen sorgte und dennoch kein Umdenken bewirkte – bis heute.</i>	208
Nachbemerkungen zu Heimat und Migration	218
Dank	221
Literatur und Quellen	223
Bildnachweis	253

Vorwort

Kennen Sie den König von Stonehenge, jenen Bogenschützen aus den Alpen, der um 2300 v. Chr. nahe des ikonischen Bauwerks beerdigt wurde und von dem Archäologen behaupten, er könnte der Architekt des Steinkreises sein? Oder Alarich, den gotischen Heerführer mit Wurzeln am Balkan, der nach der Macht im Römischen Reich griff? Haben Sie von der österreichisch-ungarischen Gräfin May Török von Szendrő gehört, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Gattin des Vizekönigs in Ägypten aufstieg? Oder vom jüdischen Journalisten Arthur Steiner, der der Welt in den 1950ern vom Burgenländerfest aus der Bronx berichtete?

Was sie gemeinsam haben: Sie waren allesamt Migranten und werden in diesem Buch dem Vergessen entrissen.

Eines haben wir beim Quellenstudium und in unzähligen Gesprächen mit Anthropologen, Historikern, Archäologen, Archäogenetikern und historischen Migrationsforschern gelernt: Menschen waren immer aus den verschiedensten Gründen unterwegs. Die Sesshaftigkeit ist weitgehend ein Konstrukt – ein konservatives, nationalistisches, ausschließendes Konstrukt. So meint etwa der Genetiker Ron Pinhasi: „In einer Langzeitperspektive sieht man, dass es diese homogene Vorstellung einer Gesellschaft nicht nur nicht gibt, sondern auch nie gegeben hat. Gesellschaft ist – vor allem bei uns in Zentraleuropa – immer etwas extrem Fluides. Sie hat sich ständig verändert.“ Die Migrationshistorikerin Sylvia Hahn wiederum sagt: „Migration ist normal. Rassismus passiert ebenfalls überall. Vieles hängt davon ab, inwieweit die Migranten isoliert bleiben oder integriert werden.“ Und der Migrationsforscher Philipp Strobl ergänzt: „Fakt ist, dass es in der Migrationsdebatte um die Deutungshoheit geht – um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung. In der Diskussion hat sich ein absolutes Schwarz-Weiß-Denken etabliert.“ Dieses Schwarz-Weiß-Denken aufzubrechen, war unser Ausgangspunkt. Denn der Eindruck, nur unsere Epoche, unsere Gesellschaft, müsse sich Herausforderungen stellen, die sich durch Wanderungsbewegungen ergeben, ist schlicht und ergreifend falsch. Und so wollten wir – ein Historiker mit Wurzeln wahrscheinlich im Elsass und in Ungarn und eine Wissenschaftsjournalistin mit

osteuropäisch-französisch-finnisch-irischem Erbgut – Geschichte(n) erzählen, Gegenwart verstehen.

Bei der Auswahl unserer Protagonisten haben wir darauf geachtet, dass sich unterschiedliche Motive für Migration widerspiegeln. Menschen, die die Heimat aus Abenteuerlust verlassen haben oder weil wirtschaftlicher Aufstieg lockte, kommen genauso vor wie jene, die wider Willen entwurzelt wurden. Stichwort: Flucht, Vertreibung, Zwangsdeportation in Folge politischer wie religiöser Verfolgung und kriegesischer Handlungen. Die Fluchtursachen klingen vertraut: Noch heute sind sie die Hauptgründe für Migration. Und Österreich ist ein Einwanderungsland. Vor diesem Hintergrund blicken wir zurück in Zeiten, in denen „Österreicher“ Zuflucht in anderen Ländern suchten und „Fremde“ Aufnahme „bei uns“ fanden. Wie prägten die Zugewanderten ihre jeweilige neue „Heimat“? Wie erging es ihnen fern von „ihrem Zuhause“?

Sehr wichtig war uns der Bezug zu Österreich in den heutigen Grenzen, aber auch zu älteren territorialen Vorstellungen, die häufig mit der Herrschaft der Habsburger assoziiert werden. Eine Migrationsgeschichte, die Österreich mit der Welt verbindet, entsteht in Skizzen und durch persönliche Schicksale. Anspruch auf Vollständigkeit können und wollen wir dabei aber nicht erheben. Das wäre angesichts der Dimension des Themas in all seinen Ausformungen vermessen. Was dieses Buch leisten kann, ist, Schlaglichter auf einzelne Erlebnisse und Ereignisse, bestimmte geschichtliche Phänomene und Schicksalsgemeinschaften zu werfen. Im besten Fall werden so auch die Wanderungsbewegungen in den entsprechenden Regionen und Epochen verständlich. Die Darstellung versucht nahe an die historischen Akteure heranzurücken, aktuelle Forschungsergebnisse mit einzubringen und eine Langzeitperspektive zu wagen: Wanderungen von der „grauen Vorzeit“ bis zur Gegenwart werden, zumindest in Fragmenten, sichtbar und zeigen eindrucklich, dass jeder Einzelne von uns ein Erbe von Menschen in sich trägt, die einmal „fremd“ waren. Der „echte Österreicher“ war und ist also eine Illusion.

Egal, wohin die Menschen gingen oder woher sie kamen: Dass sie ein schweres Los hatten, spiegelt sich nachdrücklich in den historischen Aufzeichnungen, die

wir aufgrund von Quellentreue wörtlich wiedergeben (unter Anführungszeichen). Die Sprache in diesen Dokumenten ist mitunter verstörend diskriminierend und wir distanzieren uns an dieser Stelle ausdrücklich davon. Wir haben die historischen Quellen, die wir zitieren, mit Bedacht gewählt; es geschah nicht, um jemanden in der Gegenwart abzuwerten, sondern um das volle Ausmaß der historischen Stigmatisierung, Ausgrenzung und Verfolgung im Kontext der jeweiligen Epochen nachvollziehbar zu machen. Passend in diesem Zusammenhang: Der deutsche Begriff „Zeitgeist“ ist ein beredtes Symbol der Migration und hat sich wie auch die „Weltanschauung“ in zahlreichen Sprachen festgesetzt. Auch Worte und Bedeutungen migrieren bekanntermaßen.

Bisweilen außer Acht gelassene und lange vergessene Geschichten und Schicksale in Archiven oder Bibliotheken auszugraben, war unser Anspruch. Damit zu berühren, ist unsere Hoffnung. Im Idealfall sollen Klischees hinterfragt werden und eine Erkenntnis bringen: Vieles, was wir über Migration zu wissen glauben, muss immer wieder überdacht werden. Die nun folgenden Seiten sind ein Befund; sie sind keine Bewertung, ob die gegenwärtige Migration gut oder schlecht ist, bereichert oder ins Verderben führt. Sie ist und war immer!

1

Ötzi, ein Ur-Tiroler mit Migrationshintergrund, und die Besiedelung Europas

Eurasien –
45.000 Jahre vor
unserer Zeit bis heute

England, Alpen –
ca. 2300 v. Chr.

Sachsen-Anhalt,
Bayern,
Niederösterreich –
ca. 2000 v. Chr.

Römisches Reich,
Mitteleuropa –
4. und 5. Jh. n. Chr.

Habsburgermonarchie,
Europa, USA –
17. Jh. bis heute

Württemberg,
Vorarlberg, Tirol –
17. bis 20. Jh.

Peru, Habsburger-
monarchie, Bayern –
19. und 20. Jh.

Osmanisches Reich,
Ägypten, Habsburger-
monarchie –
19. Jh.

Habsburgermonarchie,
Österreich, Ukraine –
1914 bis 1918

Russland,
Habsburgermonarchie,
Deutschland,
Österreich –
ab 1914

Europa, USA –
ab dem 7. Jh. n. Chr.

Sowjetunion, Deutsch-
land, Österreich –
ca. 1920 bis 1945

Australien, USA,
Österreich –
ab den 1930er-Jahren

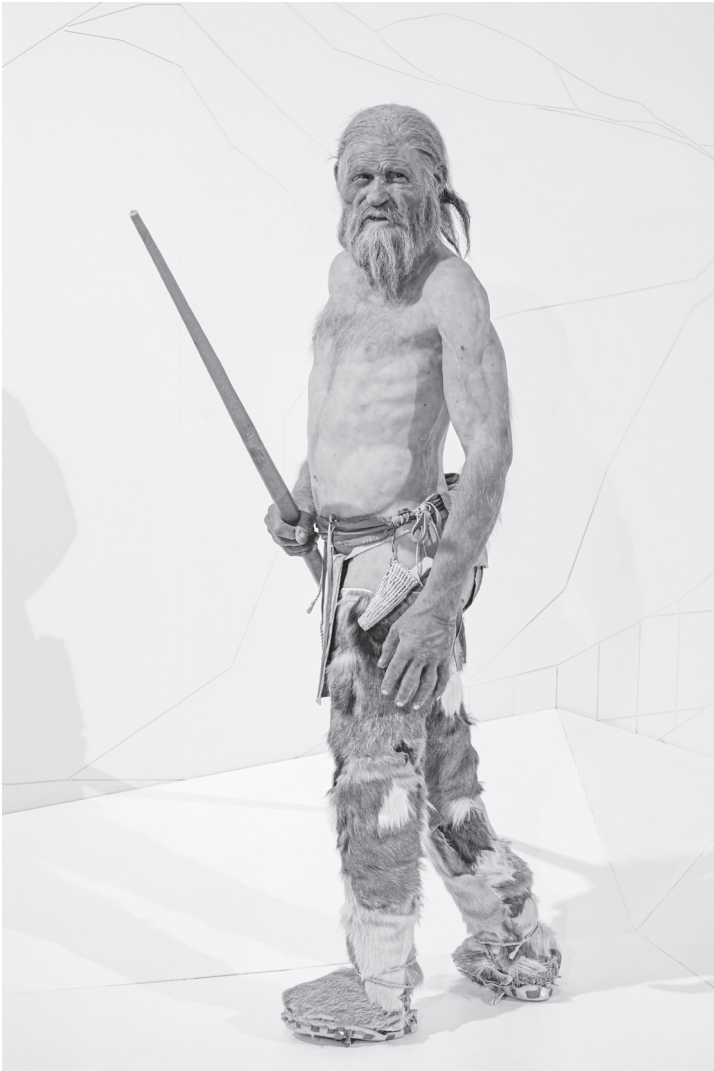
Burgenland, USA –
19. und 20. Jh.

Naher Osten,
Österreich, Zentral-
und Südosteuropa –
Gegenwart

Wie Gen-Analysen unser Wissen über die Migration revolutioniert haben, warum wir zu gut 50 Prozent anatolische Ackerbauern sind und Migration wenig Raum für Romantisierung lässt.

Der Archäogenetiker Johannes Krause ist, so scheint es, ein misstrauischer Mensch. Als nämlich 2012 eine Analyse offenlegte, dass Ötzi auch Erbgut von Viehnomaden aus der südeurasischen Steppe in sich trug, hegte der damalige Doktorand am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig (kurz MPI-Eva) so seine Zweifel. Denn: Der Eismann aus den Tiroler Alpen lebte, lange ehe die Steppenhirten überhaupt in Europa ankamen. Elf Jahre später ist Krause, der auch Biochemiker mit Schwerpunkt „menschliche Evolution“ ist, selbst Direktor des MPI-Eva. Er hat inzwischen gemeinsam mit seinem Doktorvater Svante Pääbo das Neandertaler-Genom entschlüsselt und 2010 im Altai-Gebirge eine neue Menschenart, den Denisova-Menschen, entdeckt, der eng mit uns verwandt ist. Der Forscher sollte also wissen, wovon er redet. Im Vertrauen auf die Präzision seiner Technologie im Leipziger Institut wollte er Ötzi noch einmal ins Erbgut schauen. 2016 konnte er mit seinen Bozener Kollegen von Eurac Research eine Probe entnehmen. Dreißig bis vierzig Milligramm aus dem linken Beckenknochen sollten für die neue Analyse reichen. Und siehe da: „Wir fanden beim ‚Mann aus dem Eis‘ keine nachweisbare steppenbezogene Abstammung. Stattdessen enthielt er die höchste anatolisch-bäuerliche Abstammung unter den zeitgenössischen europäischen Populationen“, schreibt Krauses Team im Fachmagazin *Cell Genomics*. Ein Großteil des Erbgutes des wahrscheinlich berühmtesten prähistorischen Europäers – 91,4 Prozent nämlich – stammt also von Einwanderern aus Anatolien, die die in Europa unbekannte Landwirtschaft mitbrachten. Lediglich 8,6 Prozent seines Erbguts lassen sich auf die europäische Jäger-und-Sammler-Population zurückführen. Und eben keine Spur von den eurasischen Steppenhirten.¹ Damit war klar: Bei der ersten Analyse hatte es eine Verunreinigung mit menschlicher DNA von heute gegeben. Ein Problem, das in der Anfangszeit der Archäogenetik oft auftrat.

Der Wirbel war groß, als die Ergebnisse im August 2023 bekannt wurden – nicht wegen des fehlenden Steppenhirten-, sondern wegen der 91,4 Prozent anatoli-



Ötzi, der wahrscheinlich berühmteste Ur-Europäer, hatte 91,4 Prozent anatolisches Erbgut

lischen Bauern-Erbguts. „Genetisch sieht es so aus, als seien seine Vorfahren direkt aus Anatolien gekommen“, erklärt Biochemiker Krause. „Mumie mit Migrationshintergrund“, titelte der deutsche *Tagesspiegel*; „Ötzi kam aus Anatolien“, schrieb das Magazin *Der Spiegel*; Boulevardmedien verdichteten den Aufreger zu „Ötzis Ahnen weder Österreicher noch Italiener – sondern Türken“; und *Puls24* meinte gar: „Gletschermumie Ötzi war Türke“. Letzteres ist natürlich maßlos übertrieben, konnten die Wissenschaftler doch nachweisen,

dass nicht Ötzi selbst in der heutigen Türkei aufbrach, um sich im Schnalstal niederzulassen, sondern seine Urururahnen. Den Zeitpunkt ihrer Ankunft in Europa datieren die Forscher auf vor ungefähr 6800 Jahren. Die Bauern aus Anatolien müssen also etwa 1500 Jahre vor Ötzis Geburt und somit fünfzig Generationen vor ihm selbst hier angekommen sein, haben die Genetiker berechnet.²

Ergo: Der Mann vom Hauslabjoch war kein Zuwanderer, hatte aber, wie wir heute sagen würden, Migrationshintergrund. Vielleicht kursierten in seinem Clan gar Geschichten über eine alte, ferne Heimat. Wer weiß.

Das Genom des Eismannes führt uns also eindringlich vor Augen, dass die europäische Frühgeschichte eine Migrationsgeschichte gewesen ist. Ötzis Wurzeln liegen fast ausschließlich im Nahen Osten. Mehr als 90 Prozent Erbgut von aus Anatolien nach Europa eingewanderten frühzeitlichen Bauern, die sich offenbar kaum mit den dort Einheimischen vermischt haben, zeugen davon. Aber wann, wie und warum kamen sie nach Europa? Und was passierte mit der ansässigen Jäger-und-Sammler-Population, die mit 8,6 Prozent in Ötzis Genom steckt? Wie repräsentativ ist das Genom des berühmtesten Alt-Europäers überhaupt? Und woher wissen wir das alles?

DER BAUPLAN DES LEBENS IN UNSEREN GENEN

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir ins Jahr 2000 zurückblicken und im Weißen Haus vorbeischaun: Dort hielt der damalige US-Präsident Bill Clinton eine Pressekonferenz ab und verkündete, dass das menschliche Genom entschlüsselt sei. Das Humangenomprojekt und die DNA waren auf einmal *das* Thema. Zeitungen druckten Sequenzen des Genoms ab und erklärten die Basen A, T, G und C – die endlosen Reihen, aus denen unser Erbgut besteht. Die DNA als Bauplan des Lebens ist bereits seit 1953 bekannt. Damals

entdeckten James Watson und Francis Crick die Struktur und erhielten neun Jahre später den Nobelpreis dafür. Um den Code zu verstehen, musste man die Abfolge der 3,3 Milliarden Basen des menschlichen Genoms analysieren. 2003, als das Humangenomprojekt beendet war, waren zehn Jahre vergangen.

Heute schafft es Johannes Krause in seinem MPI-Eva, der ersten Adresse für alte DNA, mit einer Sequenziermaschine 300 menschliche Genome zu dekodieren – an einem einzigen Tag.³ In der Medizin kann man so das Genom heute lebender Menschen sequenzieren, ihre Leiden besser verstehen und Therapien entwickeln.

In der Archäogenetik nutzen Forscher die Technik dazu, um alte Knochen, Zähne, aber auch Sedimente zu analysieren und Erkenntnisse über längst verstorbene Menschen oder ausgestorbene Populationen und deren Lebensumstände zu gewinnen.⁴ Als Begründer dieses jungen Wissenschaftszweiges gilt Svante Pääbo. Von Haus aus Mediziner, extrahierte Pääbo 1984 im Rahmen seiner Promotion an der schwedischen Universität Uppsala DNA aus ägyptischen Mumien – damals noch heimlich und nachts.⁵ Bald gelang es ihm, immer mehr Informationen aus den Uralt-Genomen zu gewinnen, was 2022 mit dem Nobelpreis gewürdigt wurde. „Pääbos Entdeckungen haben zu einem neuen Verständnis unserer Evolutionsgeschichte geführt“, begründete die Nobelversammlung damals.⁶ Archäogenetiker schauen tief in die Bausteine des Lebens: Wie sehr und wo unterscheidet sich eine alte DNA von der unsrigen heute? Denn: Unser Erbgut verändert sich, es mutiert, und das ist der Motor der Evolution. Während Sie diese Zeilen lesen, wird die DNA in Millionen ihrer Zellen verändert, rasch wieder repariert oder eben nicht. Ist eine dieser Mutationen günstig für eine Population, wird sie weitergegeben. Dass wir weniger Haare als unser entfernter Cousin, der Menschenaffe, haben, ist wohl mehreren Mutationen geschuldet. Statt Haare haben wir Schweißdrüsen entwickelt. Und das war von Vorteil für das Überleben der Menschheit: Mit diesem neuen Kühlsystem konnte der Urmensch ausdauernder laufen, effizienter jagen und schneller flüchten, hatte also bessere Überlebenschancen.⁷

Heute erlaubt es die Genetik Forschern, aus den Mutationen in einem Genom abzuleiten, wann sich eine Population aufgespalten hat. Je länger dieser Zeitpunkt zurückliegt, desto mehr Unterschiede haben sich im Erbgut angesammelt. Wer nahe beisammen lebt, hat auch ein ähnlicheres Erbgut. Damit hat der neue Forschungszweig Archäogenetik unser Wissen über die Geschichte unserer Vorfahren in wenigen Jahrzehnten revolutioniert. Statt zu mutmaßen, können Forscher den Weg der Menschen von ihren Ursprüngen in Afrika in die restliche Welt anhand des Erbguts nachvollziehen.

„Populationsgenetik hat alles verändert“, sagt Ron Pinhasi vom Department für Evolutionäre Anthropologie der Universität Wien. „Durch die Genanalysen an alter DNA wissen wir heute so viel mehr. Es gibt Dekaden von Forschung in der Geschichte, Dekaden von Forschung in der Anthropologie, Dekaden von Forschung in der Archäologie. Sie alle haben viele aufregende Entdeckungen gemacht. Und wenn man nun die Erkenntnisse der Populationsgenetik dazu fügt, wird das Bild magisch: Wie haben die ersten Bauern die Welt erobert, wer waren all diese Leute, woher kamen sie, waren es hauptsächlich Männer oder doch Frauen? All das beantwortet die Populationsgenetik.“

DIE ERSTEN EUROPÄER

„Vor ungefähr 45.000 Jahren begann der moderne Mensch aus dem Nahen Osten und Nordostafrika einzuwandern und sich zum Teil mit den lokalen Neandertalern zu vermischen. Darum stecken in jedem von uns ein bis zwei Prozent Neandertaler“, erklärt Johannes Krause.⁸

Entlang des Schwarzen Meeres ging es für unsere Vorfahren Richtung Donau und dann nach Zentraleuropa. Trotz der Eiszeit mangelte es vorerst nicht an Weidegründen, die Mammuts, Wollnashörner oder Riesenhirsche anlockten. Krause dazu: „Der Mensch war ein Jäger und Sammler. Und hypermobil.“